

# Die schlaflose Nacht

Autor(en): **Baechler, Maurice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 23

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457619>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die schlaflose Nacht

Von Maurice Baechler, Bern

Er hieß Kellerhals, trotzdem er im Dachstoc wohnte. Draußen war eine warme Frühlingsnacht mit etwas Mondschein. Kellerhals konnte nicht einschlafen. Etwa drei- undzwanzigmal hatte er sich schon bald auf die rechte, bald auf die linke Seite gewälzt, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Er fand keine Ruhe. Einfach nicht. Während gab er sich einen Ruck, sodas er das Kopfende der Bettstatt als Lehne benutzen konnte. In dieser Stellung beschloß er nachzudenken. Zuvor aber suchte er noch das Taschentuch, denn er hatte tatsächlich Schweißtropfen auf der Stirne. Nach zehn Minuten rastlosen Suchens fand er es am Fußende des Bettes zwischen Ober- und Untermatratze eingeklemmt. Eigentlich hätte er es jetzt nicht mehr nötig gehabt, denn die Schweißtropfen hatte er auf der Suche im Vorübergehen mit dem Leintuch abgewischt. Aber da er es nun einmal gefunden hatte, schneuzte er sich rechtschaffen die Nase. Dieses Geräusch klang furchtbar in der Stille. Kellerhals fand, das die Nashörner und Elefanten ungefähr so trompeten. Aber jetzt wollte er nachdenken. Ganz ruhig streckte er die Beine von sich und legte die Hände segnend auf das Dachbett. Also heute hatte ihm der Arzt gesagt, er müsse sofort ein neues Leben beginnen, sonst sei es zu spät. Und besonders nachdrücklich hatte er betont, er solle früher zu Bett. Er ruiniere sich sonst die Nerven. Täglich hatte ihm der Herr Doktor zwei Zweier leichten Hellroten gestatten wollen, aber er, Kellerhals, hatte mit feuchten Augen das Quantum auf drei Zweier heraufgemarktet. Ha, den hatte er erwischt. Er lachte schadenfroh drei habaha heraus, wurde aber sofort wieder ernst. Ja, nun, er wollte es probieren. Vorläufig zweifelte er noch sehr stark an den bestimmten Ratschlägen des Arztes. Jetzt schlug die nahe Turmuhr. Kellerhals zählte — elf Uhr.

Jetzt mußte gleich das letzte Tram hinauffahren. Bis es von der Endstation wiederum zurückfahren würde — na, bis dahin wollte er gewiß einschlafen.

In extra langen Zügen zog er die Nachtluft ein. Er hatte sich vorgenommen, an nichts zu denken, nach dreißig Sekunden aber mußte er doch feststellen, das er normaler-weise ungefähr jetzt nach Hause käme, und stellte sich vor, was für ein Gesicht er machen würde, wenn er sich selber hier im Bette liegen sähe. — „Ah, guten Abend, Herr Kellerhals, ah — tatsächlich schon in der Klappe?“ — Er mußte grinsen, das es ihn schüttelte. Im nächsten Moment ärgerte er sich wieder über sich, weil er das Tram wieder zurückfahren hörte. Jetzt hätte er bereits schlafen sollen und nun grinste er so blödsinnig vor sich hin. Nun, von Schlafen wurde voraussichtlich nichts draus, bis sein Wirt, ein Tramangestellter, der merkwürdigerweise immer Spätdienst hatte, heimgekehrt war.

Verdammt komisch, dachte Kellerhals, das ich jetzt nicht einschlafen kann. Am Ende bin ich doch ganz ernstlich nervös. Vielleicht machts nur der Frühling — der Frühling —. Impulsiv sprang er aus dem Bett und trat ans Fenster. Er hatte die Absicht gehabt, es zu schließen, konnte sich's jedoch nicht verjagen, seinen Blick über die nächsten Häuser schweifen zu lassen. Das war doch ganz sicher schön — Herrgott, die Mondbeleuchtung, fast wie im Theater, aber nicht ganz. Und wenn man z. B. wüßte, was dort in dem mystisch grünviolett erleuchteten Zimmer getrieben würde. — Ha — ich kenne dich, Kellerhals.

Kellerhals schaute auf die Straße. Zwei dunkle Gestalten näherten sich dem Hause und gabelten in allem Gehen mit den Händen in der Luft herum: „Aha, die Herren Hausmeister“, dachte er und spitze die Ohren. Er hörte aber nur Bruchstücke des Dialogs: Fögelbande, Lunscheibe, Schnuderhünd —.

Die beiden Männer blieben unter der Haustür stehen und schienen noch geraume Zeit die Welt verbessern zu wollen.

Von der Straße her hörte er zaghafte Klänge einer Handharmonika, ein pp Singen einiger junger Kehlen — jetzt verstand er sogar ein paar Worte: „Erst kommt der Frühling, dann kommt die Liabe, und dann das unta, unta unta untata —“. „Aha, also doch der Frühling —

dachte Kellerhals. Es fror ihn plötzlich ganz erbärmlich und er hatte das bestimmte Gefühl, das er jetzt ganz gut schlafen könnte.

Liebevoll tißchte er noch die Kissen zurecht, zog die Wolldecke straff an und bemühte sich ehrlich, sich vorzustellen, er sei hundemüde. Als er so schön ausgestreckt dalag, kam ihm die Idee, es doch einmal mit Coué zu versuchen, denn wozu war man denn einigermaßen gebildet. Er entspannte sich also kunstgerecht und als er so weit war, sang er die Litanei möglichst monoton an die Wand. Gerade, als er zum zwanzigsten Male die Formel beginnen wollte, wurde an der Gängtüre ganz energisch geriegelt.

Kellerhals warf sich unwillig auf die andere Seite. Einen Augenblick schien es, als ob von draußen versucht werde, einen Schlüssel in das für ihn bestimmte Loch zu passen — aber offenbar vergebens. Denn jetzt ging mit allem Nachdruck die Flurklingel. Kellerhals zählte: 15 Sekunden lang!

Nun regte sich etwas in der Wohnung, ein elektrischer Schalter wurde angedreht, die Flurtüre von innen geöffnet und — einige zarte Flüche rollten über den Korridor. Der Herr hatte den falschen Schlüssel zu sich gesteckt gehabt. Kellerhals stöhnte: „Sie rauben mir meinen Schlaf, die Sibiane —.“ Er war halb ohnmächtig vor Wut.

Schließlich, als es den Anschein erweckte, nun doch ruhig zu bleiben, begann er seine Schlafversuche von vorn. Doch keinen Erfolg. Gar nichts. Als er zum vierundsechzigsten Male gesagt hatte: „Ich werde schon einschlafen können —“ und auch das geringste Schläflein ausblieb, war er nahe am verzweifeln. Er beschäftigte sich stark mit einem vernichtenden Anti-Coué Vortrag. Gewiß. Jetzt wollte er Licht machen und etwas lesen. Er besaß ja ein Buch von dem seligen Professor Hilty: Für schlaflose Nächte. Das würde gewiß helfen. Er hatte es zwar noch nie gelesen, da er noch nie welche gehabt hatte. (Nämlich schlaflose Nächte.)

Im Zimmer war es dunkel geworden, der Mond hatte sich über die Dächer davon gemacht. Kellerhals griff den Nachttisch nach Zündhölzchen ab. Vergebliches Bemühen. Er saß auf. Sein Bett knarrte unverschämt laut. Ein Gedicht von Klabund fiel ihm ein: „Das die Matratze knarren, nach hinten schläft der Wirt. — Wie Deine Augen starren. —“ Welch schöner Reim — dachte Kellerhals und ließ die Matratze knarren. Er stand am Tisch und tastete nach dem Steckkontakt für die Stehlampe. Dabei stieß er eine Blumenvase um. Das Wasser tropfte ihm auf die Zehen. Jetzt hatte er Licht. —

Er suchte auf dem schwerbeladenen Büchergestell nach den „schlaflosen Nächten“. Suchte und suchte — und fand nichts. Er räumte den kleinen Bücherschrank auf den Stubenboden — und fand nichts. Noch einmal sah er das Büchergestell hilflos suchend an — ein X-Haken löste sich ganz unverschämt aus der Wand, das Bücherbrett neigte sich zur Seite und einige schwere Bände — darunter auch „der Untergang des Abendlandes“ — fielen mit nettem Gepolter zu Boden.

Das war punkt zwei Uhr.

Die Turmuhr konstatierte das. Kellerhals lag wieder im Bett. Ziemlich erschöpft, doch sehr unruhig. Es kam ihm jetzt in den Sinn, das er eventuell ein anderes Buch hätte lesen können — aber jetzt wollte er nicht mehr aufstehen. Er versuchte es jetzt mit dem Rezitieren einiger Gedichte. Er hauchte „Galgenlieder“ und kispelte „des Sängers Fluch“ — und es schien ihm, als hätte dieses sozusagen vom Zaum gebrochene Opfer für die Kunst einigen Erfolg: er fühlte, wie er ganz sachte in einen gemächlichen Halbchlummer versank. —

Da wurde nach einer Weile sein Gehörszentrum wieder gekitzelt. Ganz deutlich hörte er durch die Wand auf der Estrichtreppe Tritte. Er schlug die Augen auf um besser zu hören.

Wahrhaftig: Vorsichtig knarrte das Holz. Aber Kellerhals hatte gehört. Seine Pulse klopften. Er richtete sich



Manchmal wird die Straße plötzlich zum beliebten Schauobjekt, weil ein Mitmensch die Ergötzlichkeiten eines Flecks entdeckt.

Dieses ist für jeden Zweiten insofern verständlich, als Scherben spit in Flüssigkeiten liegen und ein Flaschenhals.

Ob der Saft, der auf dem Boden rot wie Blut vom Dachsen flammt, ob derselb' von Marmeloden, Syrup oder Rotwein stammt?

Fragen werden munter, schockweis. Jeder äußert was er fühlt, während einer mit dem Stock leis in dem roten Saft wühlt.

Welcher arme Kerl verlor es, dieses Gütterli aus Glas, welches klirrend ging kapores? fragen Better, Frau und Was.

Ach, so hat sogar die Straße täglich ihre Sensation. Und bis zu bestimmtem Maße zehrt der Alltagsmensch davon. Paul Aitker

auf. Jetzt wurde etwas hin- und hergeschoben. Kellerhals stürzte sich in die Hofen. Die Pantoffeln flogen. Na, Detektiv Kellerhals! — Er lachte. Suchte nach einer Waffe. fand jedoch nichts geeigneteres als einen Marschschuh. Er überlegte: Einen Schlag mit dem wohlgenagelten Absatz möchte wohl den Ganner bewusstlos machen. Auf, in den Kampf.

Er schloß leise die Türe auf und schlich lautlos über die frecherleuchtete Estrichtreppe hinauf. Da sah er denn auch ein Individuum über einen geöffneten Koffer gebeugt, wohl bestrebt, geeignete Auswahl zu treffen. Kellerhals zückte den Marschschuh. Im letzten Moment besann er sich eines andern: „Hände Hoch! oder ich schieße!“ schrie er. Erschreckt fuhr das Individuum zusammen und wandte sich um.

Kellerhals starrte in das verblüffte Gesicht des Parterrebewohners. „Pstcht —“ machte dieser, „ich verreise mit dem ersten Zug und muß nur noch meine Handtasche juchen.“ Kellerhals trat traurig den Rückzug an. Es war vier Uhr.

Eine Stunde später, gerade als er Dachbett und Wolldecke auf dem Zimmerboden zusammensuchte, gingen die kleinen Kinder seines Wirtes an, dreistimmig die Dämmerung anzukrähen.

„Pstcht, Schatzeli, pstcht — pstcht. — Nimm z'Muggeli schön, Dadada, pstcht — schön schläfele, s'git bald Mämmi, pstcht —“

Dieser Zwischenakt dauerte eine halbe Stunde. Apathisch wartete Kellerhals auf das Nächste. Das Nächste war ein giftiger Hahnenschrei, der sich um fünf Uhr dreißig zu ihm hinauf fand. Der arme Teufel Kellerhals hatte Tränen in den Augen. Todmüde fiel er vor Wut in einen traumlosen Schlaf. —

„Herr Kellerhals, Herr Kellerhals, aufstehen — 'sist Zeit, Herr Kellerhals.“ Frau Badertscher klopfte energisch an die Türe.

Kellerhals hörte, wie aus weiter, weiter Ferne, die ernste Mahnung, rief mechanisch, ganz eingeduselt „Ja“, brummte aber für sich aus dem ehrlichsten Unterbewußtsein heraus:

„Ach, liebe Frau Badertscher, rutschen Sie mir doch um Gotteswillen den Buckel runter — ich schlafe jetzt, ich schlafe —“ er tat einen tiefen Schnauf, und ganz leise hörte er noch etwa ein Duzend Wecker losstirren; aber ein göttig-nachsichtiges Lächeln zückte um seine Mundwinkel, und blieb friedlich dort liegen, als selbst der warme Atem über den jungen, blonden Schnauz hinstrich:

Kellerhals schlief.